

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 43

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

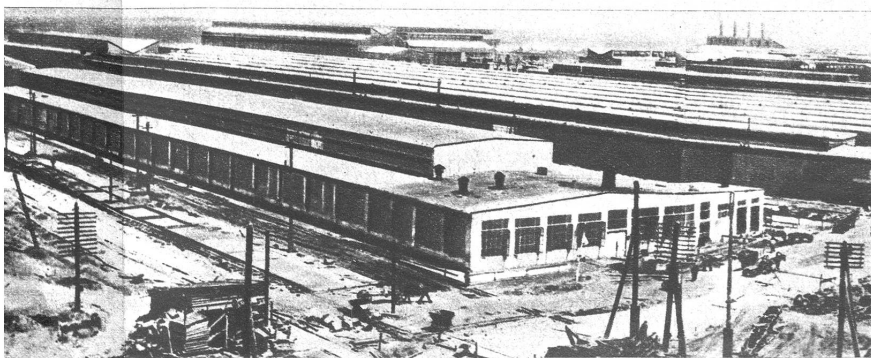
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



An der Ostfront

spielen sich Kämpfe von unbegreiflicher Härte ab. Hauptsächlich wird um die Stellungen in Stalingrad und bei Mozdok unermüdlich gerungen. Die kurze Pause bei Stalingrad, die auf eine Abschwächung der deutschen Offensive hin deutete, wurde durch neue und womöglich noch stärkere Angriffe unterbrochen. Die Russen halten in diesem Sektor im grossen und ganzen ihre Verteidigungspositionen und trachten dem Angreifer so viel wie möglich Verluste beizufügen. Bei Mozdok versuchen die Deutschen den Zugang zu den Oelfeldern von Grozny zu erzwingen; auch hier ist der Bewegungskrieg in ein stationäres Stadium getreten, und da der Winter im Kaukasusgebiet schon seinen Einzug gehalten hat, so ist nicht mit zu langer Kampfdauer zu rechnen. Tuapse, das schon nach dem Fall von Noworossijsk hätte eingenommen werden sollen, ist noch immer in russischer Hand.

Die riesigen Traktorenwerke „Dshershinski“, die eine Jahresproduktion von 60 000 Traktoren herausbrachten und in jüngster Zeit schwere Tanks erstellten, sind von den deutschen Truppen eingenommen worden



Feuernder deutscher Tank, der zur Eroberung eines Strassenzuges eingesetzt ist

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Novemberrationen

-an- Diejenigen, welche sich mit der Brot- und Milchrationierung nicht so leicht abfinden können, müsste man um 24 Jahre zurückversetzen können, damit sie einmal einen Vergleich mit der damaligen Lage ziehen und sich ins eigene Gewissen reden müssten. Damals gab es bei uns Einfuhrmöglichkeiten, wie sie heute nur in sehr beschränktem Umfange bestehen: Die Hälfte unserer Grenzen stand gegen die „blockadefreien“ Staaten hin offen, und Einschränkungen erfuhren wir nur, soweit die Entente Angst hatte, wir könnten die Blockierten beliefern. Keinerlei Schwierigkeiten in der Versorgung als die preismässigen, die wir nicht zu bewältigen verstanden. Und doch, wohin gelangten wir anno 1918, im vierten Kriegswinter, dank ungenügender Kontrolle der Einkommensverschiebungen! Stünden heute die Grenzen so weit offen wie damals, könnten wir kaufen, was wir brauchen, zweifellos wüsste der heutige Bundesrat besser, wie es anzustellen sei, dass alle Schichten genug bekämen. Wir sagen: Besser. Denn noch stehen wir mit dem Umlernen erst auf halbem Wege. Immerhin, für alles, was heute besser als damals klappt, haben wir zu danken.

Wenn einmal die Geschichte der Schweiz während des zweiten Weltkrieges geschrieben wird, dürfte die Wandlung zwischen den beiden Kriegen einen Hauptgesichtspunkt aller Betrachtungen bilden. Zur Illustration dieser Wandlung wird das Klappen der Rationierung, wie es beispielsweise die neuen Monatsrationen für den November darstellen, herangezogen werden. Es ist uns, abgesehen von der kurzen Krise im Fleischsektor, nirgends zu viel versprochen worden. Im Gegenteil, wir erhalten immer wieder Beweise, dass die Organisatoren mehr „geben können“, als sie berechnet hatten. Von solch kleinen oder grösseren angenehmen Ueberraschungen aber lebt der Optimismus nicht nur in jeder Haushaltung, sondern auch in der Volksgemeinschaft. Wenn man so gegen Monatsende plötzlich erfährt, dass man bis zum 5. November noch 100 Gramm Käse beziehen könne, und dass vom 1. November weg über die normale Ration ebenfalls 100 Gramm mehr zugeteilt werden, dann stimmt einen dies einfach zuversichtlicher. Und die 250 Gramm weitem Zuckers können manche aufsteigende Bitterkeit verstüssen.

Leider nicht die Bitterkeiten jener Schichten, welche wohl die Coupons mit den theoretischen Zuteilungsrechten, nicht aber das zum Einkaufen notwendige Geld in die Hände bekommen. Dass „in diesem Sektor“ bis heute die Lehrmeister fehlen, welche überzeugend die Notwendigkeit und Möglichkeit besserer Wege zeigen, steht fest. Hoffentlich kommen wir, was dieses Versagen angeht, nicht so weit, dass uns eines Tages... sagen wir übers Jahr... daraus andere, böse „Novemberrationen“ erwachsen.

Letzte Herbstkämpfe

Mit einem neuen, fürchterlichen Angriff hat sich die deutsche Heeresleitung an die Aufgabe gemacht, Stalingrad zu stürmen und das Versprechen des Führers an das deutsche Volk zu erfüllen. Die bis zum 20. Oktober vorliegenden Nachrichten lassen Zweifel an den Absichten des Angriffes nicht aufkommen. Bezweifelt aber muss werden, ob er mehr als die „Prestigeziele“ erreichen werde. Immer wieder muss daran erinnert werden, dass die Eroberung des Ruinenfeldes von keiner strategischen Bedeutung sein kann. Denn wenn

als „kriegsentscheidend“ die Kontrolle über den Wolgaström bezeichnet wird, und wenn die Abschnidung der Südmarmee von Timoschenkos Hauptfront im Norden als die nächste Etappe zur vollkommenen Isolierung des Kaukasus genannt wurde: Der „Weg an die Wolga“ ist von den Angreifern seit Wochen erstritten, und zwar nördlich von Stalingrad, auf einem wenigstens 50 km breiten Streifen. Es besteht gar keine Landverbindung mehr zwischen den russischen Linien nördlich des deutschen Belagerungsringes und jenen innerhalb dieses Ringes. Die eingeschlossene Besatzung gehört zu den „abgesprengten“ Gruppen, genau wie die am Terek und im Raume von Tuapse kämpfenden Einheiten, und ihre Versorgung erfolgt auf Umwegen, über die Wolga. Dass die Aufstellung starker Artillerie an der kontrollierten 50-km-Strecke die Unterbindung des Stromverkehrs zum Zwecke hatte, scheint klar zu sein. Trotz Boden- und Luftbeschiessung hat aber die starke russische Wolgaflotte nicht nur die ständige Uebersetzung russischer Verstärkungen und Ablösungen und den Antransport von Munition und Proviant gesichert, sondern auch den Verlauf der Kämpfe dank ihrem vorzüglichen Kampfwert mitbestimmt. Die Wirkungslosigkeit einer nur rechtsufrigen Wolgabesetzung steht demnach fest. Der Angriff müsste also, um seinen Zweck zu erreichen, die sämtlichen Wolgainseln und darüber hinaus auch das Ostufer auf einige hundert Kilometer Länge fest in Besitz nehmen.

Die möglichen deutschen Erfolge

bestehen zunächst in der „Säuberung der Ruinenfelder“, wobei die russischen und deutschen Meldungen in der Umschreibung der noch unkämpften Objekte weit auseinander gehen. Der neue deutsche Ansturm überrannte nach einem 72stündigen Bombardement das *Dserschinskiwerk* und drang danach in die „Rote Barrikade“, eine riesige Waffenfabrik, ein. Der in Madrid geschulte *General Rodimzew* vermochte die vorgeschobenen Positionen nicht zu halten. Seine Taktik gründete sich auf Erfahrungen, die nicht mehr auf der Höhe der gegenwärtigen Kampfmethoden stehen. Er scheint aber mit unheimlicher Raschheit umzulernen. Der Angreifer kalkuliert so: Ein Bombardement aus der Luft, auf schmalem Streifen von richtigen Flugzeugmassen geführt, muss die Verteidiger einfach zudecken und die Ruinen, die zuerst ausgezeichnete Verteidigungsanlagen darstellen, pulverisieren und als Deckungen wertlos machen. Den Rest vollenbringen niedrig fliegende Maschinengewehrscützen. Ist nun ein solchermaßen bearbeitetes Verteidigungsnetz ausgebrannt, dringt die Masse der Panzer, gefolgt von Spezialtruppen, vor allem Technikern, rasch über das eingeebnete Gelände vor und bezieht neue Stellungen, wenn es nicht gelingt, sofort auch die hintern gegnerischen Linien zu überrennen. Gegen Angriffe von solcher Wucht, so wird angenommen, nützt die Taktik der mobilen Gruppen von „Dach-, Keller- und Winkelschützen“ nichts, und wo vordem die Maschinengewehrnester das Vordringen sehr stark überlegener Verbände abzubremsten vermochten, werden die feurigen Hagelschläge jedes Verbleiben unmöglich machen.

Rodimzew scheint in solchen Fällen den Rückzug gefährdeter Abteilungen bis hart an den Rand der Feuerzone anzuordnen. Nimmt das gegnerische Trommelfeuer ein Ende, schießt die russische Artillerie auf die zermalnten Stellen Sperrfeuer, um das Durchdringen der Panzer zu verhindern. Erfolgt trotzdem der Einbruch, werden die zurückgenommen Abteilungen zu Gegenangriffen angesetzt. Die Rückeroberung des *Dserschinskiwerkes* ist zwar nicht geglückt,

aber die Waffenfabrik scheint nach russischen Meldungen wieder und wieder die Hand zu wechseln.

Die Frage stellt sich, wie weit der Angriff auf diese Weise vor dem einbrechenden Winter gelangen könne, zumal die Russen der Ansicht sind, dass Stalingrad immer noch zur Hauptsache in *ihrer* Hand sei und zumal sie höhnisch dementieren, was Berlin meldet, dass nämlich der Südteil, die „eigentliche Stadt“, „seit geraumer Zeit fest in deutscher Hand“ gewesen, und die Besetzung der Traktoren- und der Waffenfabrik nur das schon bald vollendete Werk vollendete. Man wird den Eindruck nicht los, als seien die Meldungen beiderseits „auf jeden möglichen Ausgang“ zugeschnitten. Mit der Eroberung einiger weiterer russischer Stellungen lässt sich am Ende der eigenen Öffentlichkeit gegenüber das Bild einer gelungenen Aktion zeichnen... der von den Russen gehaltene Rest kann als wertlos hingestellt werden. Umgekehrt kann Moskau behaupten, der deutsche Ansturm sei abgeschlagen, auch wenn nur Reste der Positionen westlich des Stromes gehalten würden. Da es sich vor allem um eine „Prestige-Schlacht“ handelt, sind alle Varianten tendenzmässiger Darstellung erreichter Zwecke zu erwarten.

Die Kaukasusschlachten,

die nach den deutschen programmatischen Erklärungen ebenso wie die Stalingradschlacht zu einem guten Ende geführt werden müssen, ehe man nach dem Westen zurückkehren wird, lassen vorderhand grössere Aussichten erkennen. Das kann sich ändern, wenn der Angriff bei Stalingrad „irgendwo“ abgebrochen wird. Das heisst, wenn man dort mit dem notwendigen Minimum an Kräften defensiv weiterkämpft und die Reserven an den Terek und in die Zugängstälern vor Tuapse bringt.

Es muss zunächst festgestellt werden, dass nur die Front am Terek strategische und „entscheidende“ Bedeutung hat. Tuapse bindet lediglich deutsche Kräfte, die vielleicht anderswo notwendiger gebraucht würden. Man stelle sich einmal vor, wie die Lage nach einem deutschen Vorstoss bis zum Hafen von Tuapse sich gestaltet hätte: Der niedrige Westteil des Kaukasus wäre abgeschnitten, und eine langsame Vernichtung der russischen Einheiten südlich von Noworossijsk würde zu erwarten sein. Im Plane der russischen Verteidigung als Möglichkeit vorgesehene „schlechteste Entwicklung“: Südöstlich der Tuapse-Täler jedoch steigt der Kaukasus zu seinen höchsten Höhen auf. Dem Meer entlang führt eine vierhundert Kilometer lange einzige „Achsenstrasse“. Der Angriff müsste auf eine Mauer stossen... und auf die bisher nicht eingesetzte „Kaukasusarmee“. Das einzige wirkliche Passivum für die Russen läge im Verlust des Flottenstützpunktes.

An der Terekfront stehen die Dinge wesentlich anders. Aber wiederum nur auf dem nördlichen Flügel. Der südliche führt den Angreifer hinauf nach Wladikawkas oder neu-russisch „Ordschonikidse“, an den Ausgangspunkt der grusinischen und ossetischen Heerstrassen, die längst nicht mehr gangbar sind. Das obere Terekthal ist vom untern, das im rechten Winkel nach Osten abbiegt, durch ein mächtiges Massiv getrennt. Seine Eroberung erfordert den Einsatz zahlreicher Gebirgstruppen. Was also an diesem südlichen Flügel vor Wintereinbruch noch erreicht werden könnte, ist schwer vorauszusagen. Es ist deshalb begreiflich, wenn die wichtigsten Kämpfe sich im untern Tale abspielen, denn nur hier geht der Weg nach Grosny und weiter nach Baku.

Macht sich der deutsche Propagandaminister Goebbels wirklich Hoffnungen, so rasch mit dem nun schon monatelangen russischen Widerstand vor Grosny fertig zu werden, wenn einmal die Reserven hierher statt nach Stalingrad geworfen werden können? Oder haben die Russen recht, welche feststellen, dass die Deutschen die Grosny-Oelfelder erst zu bombardieren anfangen, als sie die Hoffnung aufgaben,

durchbrechen zu können? Gehört zur Winterausrüstung der deutschen Armee, die nach offizieller Bekanntgabe dieser Tage den Soldaten übergeben wurde, auch das Material für einen offensiven Winterkrieg im Kaukasus, eingeschlossen einige Ueberraschungen für den Gebirgskrieg, auf welche die Russen nicht gefasst wären? Das sind so Fragen.

Die „zweiten Fronten“

machen momentan wieder mehr von sich reden als seit einiger Zeit. Weit auseinanderliegende Geschehnisse, Gerüchte, diplomatische Nachrichten runden sich zu einem zwiespältigen Bilde. Die Amerikaner haben eine Armee von unbekannter Stärke in Liberia gelandet. In Dakar, dem französischen Stützpunkt an der vorspringenden Westküste, atmete man erleichtert auf. Denn das Gerücht war dem amerikanischen Convoy vorausgeeilt und hatte bereits von einem Handstreich der USA. gegen die französischen Kolonien gesprochen. Nun aber scheint Amerika nichts anderes als denkbaren deutschen Handstreich an der Guineaküste vorbeugen... und überdies die Barriere gegen die Achsen-U-Boote zwischen Afrika und Südamerika verdichten zu wollen. Die Achsenpolitiker freilich, die trotz allem Hohn über die gegnerische Strategie immer wieder in Versuchung fallen, britische und amerikanische Grosspläne zu wittern und anzunehmen, die Generäle des Gegners rechneten gleich wie der eigene Generalstab, mutmassen in der liberischen Landung mehr als nur defensive Zwecke.

Kein Wunder, dass nun auch Gerüchte über eine Dreierzusammenkunft Hitler-Mussolini-Laval auftauchen. Die Frage des deutsch-französischen und italienisch-französischen Ausgleichs wird mit dem Herannahen der alliierten Westaktion plötzlich dringlich. Dies um so mehr, als nach britischen Meldungen der Abtransport französischer Spezialarbeiter in Lyon zu schweren Unruhen geführt haben soll und als die Unruhen sich in andern Zentren fortsetzen. Wenn die Regierung Laval den eigenen Leuten mit Zwangsrekrutierung droht, sind die Dinge drohend weit fortgeschritten. Amerika erinnert Vichy daran, dass jedes französische Entgegenkommen solcher Art über die Waffenstillstandsbedingungen hinausgehe und die Neutralität des unbesetzten Frankreich in Frage stelle. Damit wächst nun wieder die Angst vor möglichen amerikanischen Aktionen. Und diese Aktionen, so meint man in Vichy wie in Rom und Berlin, könnten die Besetzung Französisch-Nordafrikas bezwecken.

Vermutlich gehen alle solchen Gerüchte neben der Wirklichkeit vorbei. USA. hat sicherlich seine besondere Theorie über die zweite Front und denkt an Italien und Südfrankreich, möchte aber die Franzosen nicht als Gegner, sondern als Freunde haben, kann also nichts sehnlicher wünschen, als dass „Laval den Karren verfare“. Die Deutschen mit ihren neuen und die Italiener mit ihren alten Forderungen sollen Frankreich provozieren. Washington will es nicht tun. Ihm genügt es, zu vernehmen, dass der alte General Weygand Laval vor gewissen Schritten, welche für die Armee untragbar wären, warnt.

Ein bezeichnendes Gerücht spricht von Rommels Erkrankung infolge seiner afrikanischen Strapazen. Dass hier der Wunsch des Gedankens Vater sein könnte, versteht sich. Denn die furchtbaren Bombardierungen Malts ver-raten, dass momentan wieder stärkste deutsch-italienische Truppentransporte für Aegypten unterwegs sein müssen, welche der erreichten britisch-amerikanischen Ueberlegenheit den Rang abzulaufen drohen. Auf diese Ueberlegenheit aber bauen die Alliierten und wissen, dass von ihr der Ausgang der unterbrochenen Aegyptenschlacht, darüber hinaus aber viel mehr abhängt: Die Blosslegung der südeuropäischen Küsten, an welchen, wenn nicht die zweite, dann eine dritte oder vierte Front errichtet werden müsste.